

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. — Druckstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 3. November d. J. dem königlich ungarischen Ministerpräsidenten Stephan Grafen Tisza die Würde eines Geheimen Rates kostenfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 6. November 1903 (Nr. 255) wurde die Weiterverbreitung folgender Zeitungsnummern verboten:
 Nr. 21 „Strás lidu“ vom 30. Oktober 1903.
 Nr. 301 „Napród“.

Nichtamtlicher Teil.

Zur Mittelschulreform in Frankreich.

Man meldet aus Paris, 5. d.: Infolge der Weigerung der republikanischen Vereinigung des Senates, mit den Vertretern der Mehrheitsgruppen der Kammer bezüglich der über den Regierungsentwurf im vorausgehenden Reform des Mittelschulunterrichtes zu verhandelnden Reform des Mittelschulunterrichtes, begab sich eine Abordnung der demokratischen Linken des Senates zum Ministerpräsidenten, um die hiedurch geschaffene Lage zu erörtern. In dem Verlauf dieser Unterredung wurde keine Mitteilung ausgegeben, doch verlautet in parlamentarischen Kreisen, daß Combes zwar sein Bzw. Vorwärters Waldeck-Rousseau veranlaßt Weigerung der republikanischen Vereinigung des Senates auszusprechen, zugleich jedoch erklärt habe, daß der Ministerpräsident in der heute beginnenden Debatte über die Aufhebung des Gesetzes Falloux und über die Reform des Mittelschulunterrichtes den Entwurf der Regierung befürworten werde. Man glaubt, daß während der Generaldebatte die einzelnen Gruppen mit der Regierung verhandeln werden, um eine Einigung über die verschiedenen Artikel des Entwurfes zu

erzielen. Mehrfach heißt es, daß man sich vorläufig mit der Aufhebung des Gesetzes Falloux begnügen und sodann, wie bereits gemeldet, die Debatte über die weiteren Punkte des Entwurfes vertagen werde. — Die oppositionelle Presse drückt ihre lebhafteste Befriedigung über das Eingreifen Waldeck-Rousseaus aus, der offenbar nicht zugeben werde, daß die Regierung sich in allen Dingen den extremen Gruppen der Kammer unterwerfe, durch seine Stellungnahme werde die Lage ziemlich verwickelt. In der Kammer habe der Vlod anscheinend seine frühere Festigkeit wiedergewonnen, die Gefahr für das Kabinett drohe jetzt aber vom Senate her. Andererseits greifen mehrere radikale Blätter Waldeck-Rousseau sehr scharf an und verweisen darauf, daß er vor einigen Monaten erst versuchte, einzelne Kongregationen zu retten, und jetzt sich bemühe, die kongregationstischen Mittelschulen zu retten.

Rekonstruktion des japanischen Kabinettes.

Man schreibt aus Tokio: Durch die soeben erfolgte Rekonstruktion des japanischen Kabinettes ist eine Reihe von neuen und sehr tüchtigen Staatsmännern an die Oberfläche des politischen Lebens gelangt, die in Betracht ihres Berufes sowie ihrer Leistungsfähigkeit zu den Besten unter den jüngeren Elementen des Landes gezählt werden. Die Befetzung der vakant gewordenen Portefeuilles kann daher unbedingt als ein Kräftezuwachs des Ministeriums bezeichnet werden. In erster Linie muß man Mäster Dura, den neuen Minister für das Kommunikationswesen, hervorheben. Er gilt sonst als treuer Anhänger des Marischalls Yamagata und es wird ihm eine große politische Zukunft prophezeit. Als tüchtiger Verwaltungsbeamter hat er sich bereits bewiesen und auch in politischen Fragen viel Geschick an den Tag gelegt. Das Justizministerium hat der frühere Vizeminister desselben Departements, Satano, übernommen, der bereits eine 20jährige juristische und richterliche Kar-

riere hinter sich hat. Kubota, der neue Unterrichtsminister, ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten im japanischen Unterrichtsweisen, mit welchem er seit 30 Jahren in Verbindung steht, und mit dessen phänomenaler Entwicklung er also auf das Innigste verbunden ist. Er war auch Vizeminister dieses Departements im Ito-Ministerium 1892 bis 1896. Das Kabinett Kagura hat durch diese Rekonstruktion seine Stellung zweifellos sehr befestigt. Daß bei diesen Ergänzungen mehr sachliche als politische Momente maßgebend waren, ist ein Beweis, daß angesichts der beunruhigenden Lage der auswärtigen Politik alle trennenden Parteifragen zurücktraten, damit die Regierung für alle Fälle eine kompakte und tatkräftige Exekutive entwickeln könne.

Politische Uebersicht.

Laibach, 7. November.

Die „Reichspost“ führt aus, der Verlauf der gegenwärtigen Landtagsession stimme die Hoffnungen für den Reichsrat tief herab. Wenn von czechischer Seite nicht einmal zugegeben werde, daß sich aus rein kirchlichen Rücksichten zur Befriedigung unbestreitbarer Bedürfnisse der Seelsorge unter der deutschen Bevölkerung die Errichtung eines eigenen Bistums für die deutschen Sprengel in Böhmen empfehlen könnte, so offenbare sich darin eine gefährliche Verwirrung der fundamentalsten Begriffe, die zum Nebeneinanderleben beider Volksstämme notwendig sind. Hier ändernd eingreifen zu helfen, wäre jetzt die verdienstvolle Aufgabe jener konservativen Parteien, welche nicht unmittelbar zu den kämpfenden Gruppen gehören und mit deren wohlwollender Neutralität die Czechen heute wieder mehr zu rechnen beginnen.

Die „Reichswehr“ beklagt die Haltung der Vertreter Südtirols. Die Tiroler Autonomiefrage sei gewiß eine schwierige Sache, aber so kompliziert lägen die Verhältnisse nicht wie beispielsweise in

war und streckte den Kopf durch die Brüstung der Terrasse hinaus.

In den lichtesten Momenten schien ihm, als sei ihm der viele Wein nicht ganz gut gewesen; vollständig klar machen konnte er sich die Tatsache ebensowenig, wie irgend etwas anderes. Das Wichtigste war, ein Weilchen still zu verharren, um das Hirn wieder zu normalem Denken zu zwingen.

So ging er abermals an die Astronomie.

Wo war denn gleich die...?

Aha! Die Milchstraße hatte er schon! Auffallend klar waren ihre Grenzen hinten am Horizont abgezeichnet, so regelrecht hatte er ihre Linien noch nie sich hinziehen sehen. Nein, wie sich die Ausbuchtung mit Perseus und Zwillingen heute prächtig machte; geradezu famos! Und auch die Färbung der Umgebungen war heute besonders merkwürdig. Pechfinstere Gebiete, wie Gewitterwolken drohten sie, umgaben den Mars. Deutlich erkannte er ihn an der roten Farbe. Und dann, je länger er hinstarrte, tauchten noch andere, ins Rote und Grüne schillernde Sternlein gewöhnlicher Größe auf, und auch das auffällige Flackern entging ihm nicht. Wahrscheinlich würde Sturm kommen; er wußte: vor der Ankunft des rauhen Gesellen glückerten die Sternlein am meisten. Nein, hatte er's heute gut getroffen hier oben.

Bei der Gelegenheit mußte er sich auch den Anblick jener fernen Welt verschaffen, die den Namen des Vaters der Götter trug! Doch, wie er nun suchte und forschte: er vermochte nicht recht klug zu werden aus der Konstellation, und eine arge Resignation kam über ihn, in der ihn, ohne daß er's wollte, der Gedanke packte: Du mußt mehr Astronomie treiben! War er doch noch unfähig, die berühmten allgemeinen Gesetze aus den verwickeltesten Vorgängen abzuleiten!

In dieser Grübelelei wendete er den Kopf nach der Seite, und da blickte ihm der Mond aufs neue

teck ins Gesicht; geradezu blendend weiß war er heute und die Augen machte er schmerzen. Der Beobachter schloß sie zeitweise, und gerade, als er sie zum andern Male öffnete, geschah ein Wunder.

Bei Gott, beinahe hätte er das Schönste verpaßt: mitten durch die Milchstraße zog, langsam und feierlich, ein Meteor, in weitem Bogen, wie er noch keines gesehen, und dabei lauggeschweift wie ein Komet. In wunderbarer Kurve zog er über die wie mit Diamanten besäte Fläche, bahnte er sich den Weg durch den leuchtenden Himmelsgürtel.

O undankbare Menschheit, die in den Betten lag und solch erhabenes Schauspiel verschloß!

O blasierte Welt, die freie Berge und reine Höhen verlassen liegen ließ und lieber ein bengalisches Feuer anstarrt, als die ewigen Lichter!

Und nun dort, wo er früher die Venus in ihrer abgeklärten Schöne zu ergattern vermeint hatte; was ging um alles in der Welt dort vor? Da begann ein Stern herniederzusteigen. Man sollte wahrhaftig meinen, direkt auf den Schloßberg und auf die Terrasse des Schloßchens zu. Scheinbar natürlich! Nein, wahrhaftig!

Wenn er nicht selber Zeuge wäre — nicht zum Glauben!

Nur eine Lösung des Rätsels war möglich: es mußte eine der Feuerkugeln sein, die mitunter bei furchtbarem Getöse auf der Erde zerplatzten und ihre eisenschweren Trümmer weithin zerstreuten.

Sie kam ihm näher, ganz nahe; langsam und sicher rückte sie ihm auf den Leib, die Feuerkugel.

Er war wie in einem Banne; das Phänomen ließ ihn nicht los; es sog förmlich an seinen Augen.

Nicht regen konnte er sich.

Und wie durch ein wunderbares Geseß plötzlich festgehalten, traf sie ihn doch nicht, die glühende Kugel. Direkt vor des Astronomen Gesicht stand sie still.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Die Astronomie des stud. jur. Thomas.

Eine sonderbare Geschichte.
 Von Max Wittrich (Freiburg i. B.).
 (Fortsetzung.)

Der stud. jur. Thomas wachte mehrfach die Augen aus und legte den Zwickler auf den Tisch, nachdem er das himmlische Schauspiel betrachtet und seine astronomischen Kenntnisse aufzufrischen versucht hatte. Doch die Geister des Weines, ohne daß er's merkte, spielten Schabernack mit ihm. So oft er sich bei größeren Betrachtungen wegen zurückbog, rutschten sie ihm in den Hinterkopf und zogen ihn noch tiefer, und so oft er sich über den Tisch bog — flugs waren sie schwer und gewandt wie Quecksilber im Hirnkasten bei der Stirn und bogen den ganzen Studenten der Welt mit der Nase noch tiefer ins Glas. Und einmal, kaum hatte er von einem neuen Schoppen genossen, bekam er den Kopf überhaupt nicht mehr völlig

bloß fünf Minuten die Augen zumachen! sagte dem jungen Manne der Instinkt. Der Mond blendete ihn geradezu schrecklich.

Die Gäste unter dem Glasverschlusse und das weiße Gesicht der Fräulein hörten nicht das kleine Schnarren, vernahmen auch nicht ein Poltern und einen stampfen Fall; ja, der junge Weinselige selber begab sich in andere Regionen, fiel zu Boden und merkte nichts davon.

Erst das Nachtglöckchen ließ ihn die Augen wieder ein bißchen öffnen; der Verstand jedoch schlief weiter den Schlaf des Gerechten und sagte dem Studenten nichts von der Besonderheit seines Falles. Der stud. jur. Thomas lag ausgestreckt, so lang er

Böhmen. Eine sprachliche Abgrenzung sei leicht möglich, weil die größte Schwierigkeit, den gemischt-sprachigen Bezirken und Zonen gerecht zu werden, wegfällt. In Tirol sei die Grenze geographisch durch den Breitengrad gegeben. Es wäre unsäglich, wenn zwischen zwei solchen Kulturvölkern, wie es Deutsche und Italiener sind, eine Verständigung nicht herzustellen wäre.

In Besprechung der Kaiserbegegnung in Wiesbaden beleuchteten die „Novosti“ die unbedingt friedliche Politik Deutschlands in den letzten Jahren und betonten die Notwendigkeit näher, auf gegenseitigem Vertrauen basierender Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland. Wenn, sagt das Blatt, infolge gegenseitiger Zugeständnisse der Abschluß eines für beide Teile günstigen Handelsvertrages gelingt, wird das auch auf die politischen Beziehungen zurückwirken. Die Zugehörigkeit der beiden Mächte zu verschiedenen Allianzen behält zwar ihre Bedeutung, doch gleicht die Zeit den Antagonismus zwischen ihnen aus. Beide Bündnisse sichern das politische Gleichgewicht Europas, ohne einen schädlichen Einfluß auf die Beziehungen der Mächte auszuüben. Die Wiesbadener Begegnung müsse einen großen Einfluß auf die Festigung des europäischen Friedens und auf die Schaffung günstiger Bedingungen für die Handelsvertragsverhandlungen ausüben.

Wie der „Standard“ meldet, hat Staatssekretär Lord Lansdowne im Auswärtigen Amte eine Abordnung von Kaufleuten aus London, Liverpool und Manchester empfangen, die eine Denkschrift überreichte. In derselben legen sie die Handelsinteressen Englands in Marokko dar, und dringen darauf, daß die Regierung Maßregeln ergreife, um die englischen Interessen gegen Uebergriffe fremder Mächte zu sichern. Lansdowne erwiderte in längeren Ausführungen, deren Wortlaut in Kürze bekanntgegeben wird. — Dasselbe Blatt meldet aus Tanger, die Verhandlungen Lansdownes und Delcassés bezüglich der Anleihe von zwei Millionen Pfund Sterling, die von englischen und französischen Häusern übernommen werden sollen, machen befriedigende Fortschritte. Es sei mit vollem Grunde anzunehmen, daß etwas geschehen werde, um die dringendsten Bedürfnisse des Sultans zu befriedigen.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Petersburg: Der Statthalter von Ostasien, Admiral Alexejew, hat den Vorschlag gemacht, vom nächsten Jahre ab den Zuzug von Chinesen nach Sibirien und der Mandchurei auf ein Minimum einzuschränken und nur so viele Arbeiter durchzulassen, als zu den Bahnarbeiten erforderlich sind. — „Wenn nicht jetzt, so doch im Frühling ist ein Krieg Rußlands gegen Japan zu erwarten“, beginnt ein Aufsatz in der letzten Nummer der „Novoje Brestnja“, in dem dieses politisch maß-

gebende Petersburger Blatt gegen die russischen Blätter in Ostasien, besonders gegen die „Priamurskija Bredomosti“ und das vom Statthalter Admiral Alexejew beeinflusste Blatt „Novi kraj“ polemisiert, die fordern, Rußland solle alles anwenden, um nicht nur in der Mandchurei zu bleiben, sondern auch sich den Einfluß in Korea zu sichern. „Novoje Brestnja“ erklärt, in Bezug auf die ostasiatische Frage herrsche in Rußland vollkommene Unklarheit, obschon sich die Russen den ostasiatischen Eroberungsplänen gegenüber ganz kühl und nüchtern verhalten und nicht begreifen können, wie man zu Gunsten weit entlegener, höchst fraglicher Interessen die für die Fehung der europäischen Gebiete notwendigen Staatsmittel und Volksträfte aufs Spiel setzen sollte.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Gefährlichkeit des Radiums.) Wie vorsichtig man bei der Benützung des Wundermetalls Radium sein muß, zeigte eine in der „Novoje Brestnja“ berichtete Affäre. Dr. Pusepp in Petersburg hatte mit Radium experimentiert und nachher das kleine Kästchen mit dem Metall etwa sechs Stunden lang in der Westentasche getragen. Einige Tage darauf zeigte sich an der entsprechenden Stelle des Körpers ein eigentümlicher, in der Mitte weiß gefärbter Fleck von der Größe eines 25 Kopelen-Stüdes; das Hautgewebe starb nach und nach ab und erschien wie mit leichtem Metallstaub bedeckt. Bald entstand eine Wunde von einem Zentimeter Länge, die so empfindlich war, daß Koltaintropfen angewendet wurden. Die Wunde will nicht verheilen, obgleich schon mehr als drei Monate seit ihrer Entstehung verfloßen sind.

— (Mommens Zerstretheit.) Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Es passierte dem gelehrten Herrn oft, daß er Briefe, die er bei seinen Ausgängen mit sich nahm, um sie bei der Post aufzugeben, am Abend in seinem eigenen Briefkasten an der Wohnungstür, in den er sie geworfen, wiederfand. So kam er auch einmal zu einem Friseur, um sich das Haar schneiden zu lassen. Als der Friseur die Operation für beendet erklärte, betrachtete sich Mommens im Spiegel und setzte sich wieder nieder mit den Worten: „Sie haben mir die Haare zu kurz geschnitten, ich wünsche sie länger.“ Eines Tages brachte ihm sein Diener das Mittagessen in sein Arbeitszimmer und bat Mommens zu Tisch. Doch dieser war gerade in seine Arbeit vertieft, nahm keine Notiz davon und arbeitete ruhig weiter. Es wurde der zweite Gang aufgetragen, aber noch stand der erste unberührt. Beim Anblide der Speisen kam dem auftragenden Diener ein philosophischer Gedanke in den Sinn. Schnell stellt er den zweiten Gang hin, nimmt den ersten Teller weg und verspeist mit Wohlbehagen seinen Inhalt. So erging es auch dem zweiten und dritten Gang. Nach einigen Stunden fühlte der Gelehrte eine gewisse Leere im Magen. Er begab sich in die Küche und fragte ärgerlich: „Warum bekomme ich denn heute mein Mittagessen nicht?“ — Der Diener erwiderte: „Der Herr Professor haben ja schon gegessen.“ — „Wie konnte ich nur so vergeßlich sein?“ murmelte Mommens und setzte sich wieder an seinen Arbeitstisch.

— (Ein Selbstmordklub von reichen Damen.) Selbstmordklubs für Männer der ärmeren Klasse sind in Amerika nichts Ungewöhnliches gewesen; aber San Francisco gebührt der zweifelhafte Ruhm, einen Selbstmordklub für reiche Frauen zu haben. Die Gesellschaft dieser Stadt wurde vor einigen Tagen durch die Nachricht erschreckt, daß Miß Isabella Clark, die Tochter und Erbin des verstorbenen W. S. Clark, Selbstmord begangen hatte, indem sie sich in ihrem Zimmer einschloß und alle Gasöhne aufdrehte. In ihrem Testamente hinterließ sie ihr schönes Haus und zwei Millionen Kronen ihrer Schwester in Chicago, und unter ihren Papieren fand man ein Exemplar der Regeln eines Selbstmordklubs. Die Unglückliche glaubte, sie wäre schwindelhaftig, und ihre Furcht vor der Krankheit trieb sie zum Selbstmorde. Am nächsten Tage vergiftete sich Miß Isabella Waldborf, eine gute Freundin von Miß Clark, durch Trinken von Karbolsäure und 24 Stunden später ertränkte sich Miß Hertha Page, eine Freundin der beiden Damen, im Meere bei San José. Alle drei Damen gehörten einem Klub an; ihr Selbstmord hängt mit den Regeln des Selbstmordklubs zusammen, dem sie angehört haben sollen und der sich auf reiche Damen beschränkt. Wahrscheinlich wird die soziale Stellung der Mitglieder des Klubs die Behörden dazu führen, zu untersuchen, ob die überlebenden Mitglieder nicht als wahnsinnig behandelt werden können.

— (Mann und Frau.) Seht ein Herr und eine Dame auf der Straße, und der Herr sieht schweigend vor sich hin, so ist es Mann und Frau. Wendet der Herr sein Auge von der Dame oder spricht er eifrig mit ihr, so ist es nicht Mann und Frau. Sitzt ein Herr im Theater neben einer Dame und mustert mit dem Opernglas Logen und Parkett, so ist es Mann und Frau. Sitzt er halb zu ihr gewendet und sieht weniger auf die Bühne als auf sie, so ist es nicht Mann und Frau. Fällt einer Dame der Handschuh es nicht Mann und Frau. Fällt einer Dame der Handschuh und der Nachbar bückt sich lange und sucht nach ihm, so ist es nicht Mann und Frau; bückt er sich schnell und hebt den Handschuh sofort auf, so ist es Mann und Frau. Singt eine Dame und ein Herr steht dabei, ohne das Notenblatt zuzuwenden, so ist es Mann und Frau; hält er schon früher das Blatt in der Hand, um es umzuschlagen, so ist es nicht Mann und Frau.

— (Ein sonderbarer Fall.) Eine seltsame Geschichte wird von einem englischen Blatte aus Sydney berichtet. Danach wurde vor dem dortigen Polizeigerichte ein Fall von schwerer Vernachlässigung eines Kindes verhandelt, in dem sich merkwürdige Folgen eingestellt hatten. Das jetzt ehelich geborene Kind einer Magd, Agnes Martin, das jetzt ungefähr vier Jahre alt ist, wurde aus Varmberzigkeit in ein Haus aufgenommen unter der Bedingung, daß es, außer bei sehr kaltem oder nassem Wetter, wo es in die Küche kommen durfte, im Hofe gehalten werden mußte. Das unglückliche Kind wuchs unter dem Geflügel auf und nahm so von dessen Eigentümlichkeiten an, daß seine Besuche bei der Polizei melbete. Das Kind wurde ohne Hut und Schuhe gefunden; es scharrte mit dem Fuße oder der Hand in der Erde, wälzte sich im Staube, krähte und ahmte in jeder Weise die Hühner nach. Es konnte durch die Flechtendeffnungen hindurchkriechen und folgte den Hühnern im ganzen Garten umher. Es gaderte und krähte wie die Hühner, stolperte ein halbdutzendmal im Garten umher.

Lea.

Roman von E. S. Sanderson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von A. Brauns.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In Tenham konnte sie an nichts denken als an die Besorgung ihrer Geschäfte. Zuerst mußten die Butter und Eier an den Viktualienhändler, mit dem sie Geschäfte machte, abgeliefert, hernach das Gemüse an den Grünframbändler in der High-Street, dann Neddy in dem Gasthose, in dem sie auszuspannen pflegte, untergebracht werden; und nun erst konnten die Einkäufe an die Reihe kommen. All diese Dinge beanspruchten ziemlich viel Zeit, denn in Tenham gab's viele wirklich feine Läden, von deren Schaufenstern Lea sich gern fesseln ließ.

Und dann spielte auf der Promenade, dem vornehmsten Teile der Stadt, das Musikkorps, und den Genuß mußte sie sich ebenfalls gönnen und gleichzeitig sich die hin- und herpromenierenden Damen in ihren neuesten Frühjahrs toiletten betrachten, was jedoch ohne jegliche Regung von Neid geschah. Als sie schließlich den Heimweg antrat, war der Nachmittag schon bedeutend vorgerückt.

Der Weg von Tenham nach Coombe beanspruchte, da er steil bergauf führte, obendrein eine reiche halbe Stunde mehr als der Hinweg, so daß Lea erst gegen 6 Uhr daheim ankam. Beim Heranrollen des Wagens machte Clutterbuck zum größten Staunen seiner Herrin das Tor auf, während er das Deffnen ihr sonst gewöhnlich selbst überließ. Lea enthielt sich jedoch jeder darauf bezüglichen Bemerkung und sprang, sobald sie in den Hof hineingefahren war, vom Wagen und suchte alle ihre Einkäufe zusammen. Der Knecht, statt den Esel abzuschirren und in den Stall zu führen, folgte wider seine Gewohnheit seiner Herrin und blieb neben ihr stehen.

„Er ist heute wieder da gewesen“, stieß er plötzlich hervor.

Lea überhörte seine Neußerung, da sie gerade an einem Pakete, das unter den Sitz gerollt war, schob und zog, um es von dort hervorzuholen. Clutterbuck wiederholte seine vorige Bemerkung, und nun erst drehte sich das junge Mädchen mit verlegenem Ausdrucke in den Zügen nach ihm um.

„Wobon reden Sie denn, Clutterbuck?“ fragte sie. „Ich meine, der gestern do war, is heute wieder gekommen.“

„Der gestern do war!“ wiederholte Lea, in der Erregung unbewußt Clutterbucks Sprechweise nachahmend. „Meinen Sie Lord Barchester?“

„Ne ach! Den anderen, der mit Barchester kam.“

„Lord Barchesters Freund?“

„Ja!“

Lea sah den Mann mit starrer Verwunderung an.

„Was wollte er denn?“ preßte sie nach geraumer Zeit über die Lippen.

„Kann's nicht sagen. Sie wären nicht derheeme, sagt' ich ihm, er nahm aber keine Obacht davon und ging spornstreichs an die Tür und klopfte an. Un nachher is er wer weiß wie lange drinne blieben.“

„Nach wem fragte er denn, als er kam?“

„Nach der Ollen.“

Lea war zu sehr an Clutterbucks unmännliches Wesen gewöhnt, um die Art, wie er von seiner Herrin sprach, zu rügen.

„Hat er sonst etwas gesagt?“

„Nä. Er sagte, ich sülle sein Pferd inn'n Stall führen und anbinden, was ich auch getan habe. Wie's nachher um zwölf rum war, wenn die olle Fru sonst ihr Tröppchen Whisky nimmt, da ging ich 'nein, um se zu frahn, ob se was wulle, und do saß er off der anderen Seite vom Feuer un trinkt auch sein Tröppchen mit der Ollen!“

Schweigend nahm Lea, als der Mann mit seinem Berichte zu Ende war, ihre Pakete und eilte damit ins Haus. Also war der Fremde, als er heute mittags ge-

dankenverloren an ihr vorübertrabte, nicht zu seinen Freunden auf dem Schlosse geritten, sondern hieher zu der alten Frau, die in Rang und Bildung so viel unter ihm stand und die er gestern zum ersten Male in seinem Leben gesehen! Die Sache war ihr ein unentwirrbares Rätsel.

„Da bist du ja wieder, Lea!“ rief die Mutter ihr entgegen.

Lea wünschte ihn „Guten Tag“ mit einem schiefen Blicke auf ihr Angesicht, um zu ergründen, ob eine Spur von Erregung in den Zügen bemerkbar sei, aber nach Wesen und Aussehen zu urteilen, war nichts Besonderes passiert.

„Hast du alle Einkäufe ordentlich besorgt, Lea?“ erkundigte sich die alte Frau, „du wirst doch nicht etwas vergessen haben?“

„Nein.“

„Nicht etwa meinen kleinen Shawl oder das Saucennäppchen?“

„Nichts habe ich vergessen.“

Schließlich fielen Leas kurze Antworten der Großmutter doch auf und sie schloß daraus, daß Lea über irgendetwas verdrießlich sei.

„Was ist denn los, Lea?“ fragte sie, nervös an den Franzen ihres Schultertuches ziehend. „Was is denn passiert, das dir die Laune verdorben hat?“

Jetzt vermochte Lea ihr Temperament nicht länger mehr zu meistern.

„Was passiert ist?“ brauste sie auf. „Am, selbst ist bei dir gewesen, Großmutter, während ich auf dem Markte war!“

„Und was kann denn dir das verschlagen?“ entgegnete die alte Frau untwirsch.

„Was wollte er?“ fuhr Lea in dem vorigen Tone fort. „Westwegen kam er?“

„Er kam, ein bißchen mit mir zu schwätzen“, behauptete Frau Morris mit hartnäckiger Bestimmtheit.

(Fortsetzung folgt.)

(Fürs Kaiserdenkmal in Laibach) haben 12 Künstler Modelle eingesendet. Einige der Modelle sind infolge schlechter Verpackung arg beschädigt angelangt und müssen, bevor die aus den Herren Direktor Subic, Oberingenieur Zuzet und Prof. Ing. Foerster bestehende Jury ihre Tätigkeit aufnehmen kann, restauriert werden. Es ist jedoch Aussicht vorhanden, daß das Denkmal bis zum kommenden Herbst zur Aufstellung gelangen wird.

(Die neue Apotheke im Landespitale.) Der Landesauschuß hat den Herrn Magister der Pharmazie Stephan Jegerec zum Leiter der neuen Apotheke im Landespitale ernannt.

(An Spenden für das Vega-Denkmal) sind weiter eingelaufen: von der „Liberalen Festsung“ in Wippach 25 K, vom Herrn Hauptmann Fridolin Kavčić in Wien 20 K.

(Von einem Hunde angefallen.) Frau Franziska Dr. Tavčar wurde am 6. d. M. abends von dem alten Jagdhunde ihres Gemahles zu Hause angefallen und am Gesichte und Halse schwer verletzt. Die Wunden mußten von herbeigerufenen Ärzten vernäht werden.

(Ein unredlicher Lehrling.) Vorgestern vormittags verhaftete die städtische Polizei den Drechsellernlehrling Otto Groß. Derselbe ist bringend verdächtig, seinem Lehrherrn, dem Drechslern Josef Oblak in der Schellenburggasse Nr. 1, aus dem Geschäft den Betrag von 54 K gestohlen zu haben. Vor kurzem entwendete dieser Lehrling seinem Meister Goldsachen im Werte von 100 K und gegen 8 K Bargeld. Der Meister fand damals die gestohlenen Gegenstände im Besitze des Verlings vor und nahm sie ihm ab, ohne den Diebstahl zur Anzeige gebracht zu haben. Der verhaftete Lehrling wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

(Taschendiebstahl.) Gestern nachmittags wurde der Bedienerin Maria Korosec, wohnhaft in der Deutschen Gasse Nr. 10, bei den Schaubuden in der Lattmannsallee ein Geldtäschchen mit einigen Kronen Kleingeld aus der Tasche gezogen und entwendet.

(Fahrraddiebstahl.) Dem Monteur Martin Tabor wurde am 6. d. M. abends aus dem Hofe im Magistratsgebäude ein Adler-Fahrrad entwendet.

(Zigarrendiebstahl.) Am 5. d. M. zwischen 5 und 6 Uhr früh wurden dem Marqueur Rudolf Pogačnik im Café Balvasor aus der Zigarrenschnitzerei 23 Stück Virgini- und 8 Stück Kuba-Zigarren entwendet.

(Ueberrfahren.) Der Besitzer Anton Zupec aus Jzka Loka geriet am 6. d. M. nachmittags beim Bremsen unter den Wagen und wurde überfahren. Er erlitt einen Unterschenkelbruch.

(Von einer Starpe abgestürzt.) Der 63 Jahre alte Arbeiter Anton Česnik aus Anezal glitt vorgestern abends beim Nachhausegehen auf einer Starpe aus und stürzte auf die Straße, auf der in diesem Momente ein Wagen vorübergefahren kam. Česnik wurde überfahren und erlitt einen Unterarmbruch.

(Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 1. Oktober vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Lovbiv wurden Jakob Sullje in Unterlovbiv, Martin Dragovan in Unterlovbiv, Martin Čruncelj in Grahovic, Josef Kočevar in Klein-Lešče und Anton Krašovec in Oberlovbiv zu Gemeindevorständen gewählt.

(Fischjähde.) Am 1. d. M. vormittags wurden die Mineure Johann Tura und Cafagrande in Gesellschaft des Mineurs Anton Tura vom Jäger Jakob Seisenberger im Feistritzflusse (dem Ruhrschen Fischereireviere) betreten, als sie vier Schüsse mit Dynamitpatronen abfeuerten, das heißt vier solche Patronen ins Wasser warfen, mit welchen 30 bis 40 Forellen getötet und gefangen wurden. Die gefangenen Fische nahm Anton Tura, der die Flucht ergriff, mit sich. Die beiden erstgenannten wurden dem Bezirksgerichte in Radmannsdorf eingeliefert.

(Rascher Tod.) Man schreibt uns aus Stodendorf: Am 5. d. M. wurde hier der 19jährige Bursche Matthias Gregorič aus Lahina bewußtlos aufgefunden. Man brachte ihn in ein Gasthaus und rief den halb Erstarrten. Dies half jedoch nichts; der Bursche starb gegen Mittag. Gregorič war abends vorher mit mehreren Kameraden in der Ortschaft Kleč gewesen und hatte schon dort über Unwohlsein geklagt. Gegen 12 Uhr nachts kamen die Burschen nach Stodendorf und tranken im Freien Rum, wovon sie angeheitert wurden. Gregorič und sein Kamerad wollten nach Hause gehen, fielen jedoch einigemal zu Boden, bis Gregorič liegen blieb.

(Von den Alpenbahnen.) Der Sohlstollen-vortrieb bis 30. September 1903 betrug beim Karawankentunnel Nordseite 2460.3 Meter und fertige Tunnelmauerung 1440 Meter (gegen 2300.9 Meter und 1290 Meter im Vormonate) und Südseite 1803 Meter und fertige Tunnelmauerung 1230 Meter (gegen 1715 Meter und 1150 Meter im Vormonate); beim Wocheiner Tunnel Nordseite 2556.2 Meter und fertige Tunnelmauerung 1768 Meter (gegen 2393.2 Meter und 1700 Meter im Vormonate) und Südseite 2149.4 Meter und fertige Tunnelmauerung 975 Meter (gegen 2064.7 Meter und 885 Meter im Vormonate). Die Installationsarbeiten sind bei beiden Tunnels nahezu durchgeführt.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Ein kräftiges, padendes Bauernstück, dieser „Kreuzwegstürmer“ von Josef Werkmann, bei weitem nicht Anzengruber erreichend, aber bestrebt, sich ihm zu nähern. Die Darstellung brachte neben wachem Unzulänglichkeiten so viel Gutes, daß das Publikum einen günstigen Eindruck vom Stücke und dessen Wiedergabe

mit sich nahm und beiden seine warme Anerkennung zollte. Das Theater war sehr gut besucht. — Ein näherer Bericht folgt.

(Spomini na Preséerna.) In der slovenischen Literatur gab es kürzlich eine kleine Sensation, hervorgerufen durch das Buch Spomini na Preséerna, welches von Ernestine Jelovšek herausgegeben wurde. Unserer Auffassung nach war die Sensation geradezu überflüssig, wie uns das Buch selbst überflüssig erscheint. Die Verfasserin — bekanntlich durch innige Familienbände an Preséren geknüpft — bietet in ihren „Erinnerungen“ nahezu nichts, was dem Literaturkenner unbekannt gewesen wäre; sie hat den Dichter Preséren durch ihre Memoiren niemandem näher gerückt — das besorgen am besten seine Gedichte selbst — und was den Menschen Preséren anbelangt, waren die als neu vorgebrachten Daten in der Mehrzahl auch bekannt, aber man geriet sie, nachdem ihretwegen schon mancher Strauß ausgefochten worden war, infolge eines stillen Kompromisses, nicht mehr in die Öffentlichkeit. Uebrigens ist das Bild des Menschen Preséren auch nach der Darstellung der Ernestine Jelovšek nicht um vieles klarer geworden. Die intimen Details, welche uns in dem Buche mit einer gewissen Breite und in vielfacher Wiederholung erzählt werden, gemahnen an Tratsch; das Liebesverhältnis Presérens, um welches sich ja die Schrift zumeist dreht, bleibt ja trotz aller Reflexionen und stellenweise geradezu rücksichtslosen Betrachtungen und Erklärungsversuche (wobei Preséren auf Unkosten der Anna Jelovšek hervorgehoben wird) ein ziemlich rätselhaftes, weil der Hauptgrund dessen Illegalität doch nicht genügend klargestellt ist. Im sonstigen trägt das Buch in jenen Sentenzen, wo die Verfasserin ihre Ansichten über verschiedene Verhältnisse politischer, sozialer und literarischer Natur entwickelt, das Gepräge des Banalen, Schwulstigen und Subjektiv-Polemischen, über das man beim besten Willen nicht in einem Atem hinauskommen kann.

Das Kapitel über Preséren ist nach unserem Dafürhalten schon seit mehreren Jahrzehnten abgeschlossen; Preséren als Dichter und Mensch gewinnt absolut nichts, wenn alle die intimen Winkel seines Privatlebens ausgeforscht und zur allgemeinen Schau gestellt werden! Oder glaubt etwa die Verfasserin, mit ihren Memoiren der bevorstehenden Denkmalsaufstellung des ersten slovenischen Poeten in glücklicher Weise präludivert zu haben? Wenn ja, dann mag, sobald die Hülle vom Monumente fällt, das Buch am Piebistal niedergelegt werden; wir glauben indessen, es wäre ein sehr, sehr sonderbares Gedächtnisblatt zwischen Vorbeerkränzen und Fahnen schmuck.

(Druga zbirka učnih slik.) Bezirkschulinspektor Ludwig Stiasny hat kürzlich die zweite Sammlung solcher Stundenbilder herausgegeben, welche bei Hospitationen im Gurksfelder und Littauer Bezirke geboten worden waren. In 21 Stundenbildern werden alle Disziplinen der Volksschule berücksichtigt; viele sind sehr gut geraten, andere wieder lassen zu wünschen übrig. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß aus dem Büchlein ein fleißiges, ehrliches Streben hervorleuchtet, aus welchem Grunde auch die Stundenbilder in ihrer überwiegenden Anzahl dem jungen Lehrer gute Dienste leisten dürften. Die Sprache ist gut, obwohl nicht einwandfrei; die Korrektur hätte entschieden besser sein können. (Im ersten Stundenbilde sind beispielsweise die Interpunktionen geradezu massenhaft auszulassen!) — Das Buch kann bei R. Seber in Adelsberg um den Preis von 1 K (per Post 10 h mehr) bezogen werden.

(Ueber die Sagen an der russischen Hofoper) veröffentlicht der „Peteröb. Listok“ einige Zahlen. Während man bei den Orchestermitgliedern nur Gehalte von 720 und 1080 Rubel findet (nur zwei Musiker beziehen 1500, beziehungsweise 2400 Rubel Gehalt), erhalten die Opernsänger Sagen, die mit Ministergehältern wetteifern. Obenan steht das Ehepaar Fiegner mit 25.000, beziehungsweise 15.000 Rubeln; der Sänger Jersob bekommt 17.000 Rubel, Davibov 10.000 Rubel, Fräulein Kusa 12.000 Rubel usw. Weniger als 2400 Rubel hat kein Sänger und keine Sängerin.

(Geschäftsvormerkblätter 1904.) Dieses im 32. Jahrgange in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ausgegebene Vormerkbuch enthält einen Datumzeiger und ein Kalendarium für das Jahr 1904, einen, Wochentagskalender für alle Jahrhunderte, eine Tabelle der beweglichen christlichen Feste und der Fastingsdauer von 1904 bis 1925, weiters Stempel-, Interessens-, Gehalts- und Lohnberechnungs-, Maß- und Gewichtstabellen, Post-, Telegraphen- und Telephontarife, eine Darstellung der in- und ausländischen Geldwerte nebst Vergleichungstabellen sowie ein Verzeichnis der Lottoanlehens-Ziehungen im Jahre 1904, ferner mehr als 80 nach den verschiedenartigsten Bedürfnissen rubrizierte Seiten zur Anlage von mannigfachen Tages-, Wochen-, Monats- und Jahresvormerken für Gedentage, Wohnungsadressen, Stundenpläne, Kommissionen, Tagsatzungen und sonstige Geschäfte, zur Eintragung der Einnahmen und Ausgaben usw. Die vielseitige Verwendbarkeit dieser Vormerkblätter, welche durch alle Buchhandlungen zum Preise von 70 h zu beziehen sind, wird denselben in den weitesten Kreisen Eingang verschaffen.

(Abelina Patti) eröffnete am 2. November in New York in der „Carnegie Hall“ ihre amerikanische Tournee, enthusiastisch begrüßt von einer großen Versammlung. Das Programm bestand aus einer Arie aus der Oper „Linda von Chamoni“, „Letzte Rose“ und „Home sweet home“. Die Zeitungen sprechen ausnahmslos im wohlwollendsten Tone, aber sie ziehen einen unangenehmen Vergleich zwischen den früheren Triumpfen der großen Sängerin und ihren jetzigen Stimmitteln.

(Ein Literaturhotel für Damen.) Aus London wird berichtet: Miß Constance Smedley, die Verfasserin des Romans An April Princess, des größten

buchhändlerischen Erfolges dieses Jahres, gründet gegenwärtig einen neuen Frauenklub. Einen Namen hat er bereits: er heißt „Theumklub“ und ist von Miß Smedley, Miß Alma Tabema, der Tochter des bekannten Writers, und vielen anderen Schriftstellerinnen aus der Londoner Residential Club werden, das heißt, man wird dort auch wohnen können. Miß Constance Smedley hat die Absicht, die Schriftstellerinnen und Künstlerinnen der ganzen Welt zu bitten, ihr Literaturhotel (wie sie es nennt) zu fördern und zu empfehlen. Mit dem Klub wird ein Nachrichtenbureau verbunden sein, das über Verleger, Zeitungsverleger usw. jede gewünschte Auskunft geben soll.

(„Wiener Mode“). XVII. Jahrgang, 6. Aufl. Ausgabe vom 15. November, beginnt den Modebericht mit einem interessanten Artikel über die von Jahr zu Jahr zunehmende Mannigfaltigkeit und Eleganz zunehmenden Eiskunstlaufkleider mit den erforderlichen Erläuterungen zu: Wollmantel, ebenso Mäntel, Blusen, Hüte und moderner Ausführlang. Das moderne Pelzwerk wird mit lobenswerter Ausführlichkeit behandelt, im Handarbeitsteile befinden sich hübsche Weihnachtsarbeiten in reicher Auswahl. Für angenehme Unterhaltung der Familie ist durch die Aufnahme vieler interessanter Artikel über Literatur, Kunst und allgemeinen Wissenswertes gesorgt, wir führen nur an: „Gesellschaftliche Pflichten“ von Rich. Schautal, „Hervorragende Künstlerinnen“ von Jarno Jessen, mit Illustrationen, von vergessenes Liebes von Joh. Rudolf Zumbsteeg, „Der Baum der Liebe“, Büchertisch, Scherzrubrik, Frauenchronik und praktische Winke für Haus und Küche.

Die hier besprochenen und angezeigten Bücher sind zu beziehen von J. g. v. Kleinmayr & Fe b. D a m e r s Buchhandlung in Laibach, Kongregplatz 2.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau.

Stimmrippenoperation an Kaiser Wilhelm. Berlin, 8. November. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ist ermächtigt, folgendes zu veröffentlichen: Seine Majestät der Kaiser hat sich heute der Operation eines Stimmrippenpolypen unterzogen. Die Operation wurde dem Geheimrat Professor Moritz Schmidt ausgeführt und verlief ganz glatt. Seiner Majestät ist bis zur Heilung der Operationswunde nur Enthaltung des Stimmgebrauchs auferlegt. Potsdam, 7. November 1903. v. Lepold, Moritz Schmidt, Jberg.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet bezüglich des Ergebnisses der vom Geheimrat Orth ausgeführten histologischen Untersuchung ist folgendes: Der Polyp besteht aus sehr weichem, und wenig zelligem Bindegewebe, von regelmäßig geschichteten, überall scharf gegen das benachbarte abgegrenzten Plattenepithel überzogen ist. Ein Teil der Bindegewebezellen enthält feine, braune Körnchen, welche offenbar von früher statigehabten Blutungen herrühren. Der Polyp enthält eine große Anzahl dünnwandiger Blutgefäße. Es handelt sich also um einen gutartigen bindegewebigen Polypen. Der heutige Bericht meldet: Der Kaiser und die Kaiserin unternahm gestern einen Spaziergang. Zur Mittagstafel und Abendstafel waren Einladungen nicht ergangen. Zur heutigen Mittagstafel ist Reichskanzler Graf Bülowin eingeladen. Der Kaiser verbrachte den gestrigen Tag ruhig im Zimmer und schloß die Nacht ohne Unterbrechung. Das Ausschneiden der kleinen Wunde ist durchaus zufriedenstellend. Schmerzen und sonstige Beschwerden sind im Halbe nicht vorhanden. Temperatur des Morgens 36.3, Puls 60.

Zentralamerika.

Washington, 8. November. Das Panamerikanische „New York“ erhielt Befehl, mit größter Beschleunigung Savannah nach Santo Domingo abzugehen.

Budapest, 8. November. Das Amtsblatt publiziert folgendes Allerhöchste Handschreiben: „Auf Unterbreitung meines mit der Leitung des Ministeriums des Innern beauftragten ungarischen Ministerpräsidenten entsetze ich den Staatssekretär im Ministerium des Innern, Julius Schönbauer, auf sein eigenes Ansuchen seiner Stelle unter Antritt seiner treuen und eifrigen Dienste.“ — Wien, am 6. November 1903. Franz Josef m. p. Graf Stephan Tel. Staatskanzler. Budapest, 8. November. Das ungarische Parlament hat den Antrag des Banus Graf Theodor Pejacsevich, die Session des Reichstages Dezember zu einer kurzen Session zusammenzufassen, abgelehnt und die Gewährung der Indemnität bis April 1904 verlangen.

Budapest, 8. November. Das ungarische Parlament hat die Bezirksbehörde von Dolnoslavitz, welche die Abhaltung der für den 12. d. M. anberaumten Volksversammlung zu Gunsten der finanziellen Unabhängigkeit Kroatiens unterjagt.

Sternberg, 8. November. In der Spigenfabrik der Firma A. Rudolph in Heidenpilsch ist gestern ein Arbeiter getötet worden, ein Gerüst eingestürzt, wobei acht Arbeiter verletzt wurden.

London, 8. November. Lord Chamberlain hat in Leicester eine Rede, in welcher er die Vorwürfe gegen den berüchtigten scharfen Kritiker Unter anderem unter anderem, die Annahme der Pläne Chamberlains, welche eine politische und kommunale Korruption mit sich bringen, zurückzuweisen und die Liberalen auf die Verantwortung zu lassen und Schulter an Schulter zusammenzutreten.

